

THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang

– März 2021 –

Stuhlmann, Rainer: Wir weigern uns, Feinde zu sein. Hoffnungsgeschichten aus einem zerrissenen Land. – Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlagsgesellschaft 2020. 223 S., geb. € 14,99 ISBN: 978-3-7615-6504-9

Rainer Stuhlmann war kommissarischer evangelischer Propst in Jerusalem. Von 2011 bis 2016 arbeitete er als Studienleiter im ökumenischen Bildungszentrum Nes Ammim. Sein Buch möchte vom „anderen Gesicht“ Palästinas und Israels“ (15) in einem „zerrissenen Land“ erzählen (15). „Doppelte Solidarität“ mit dem Staat Israel und dem Volk der Palästinenser ist der Ausgangspunkt für seine „Parteilichkeit [...] die auf beiden Seiten die Minderheit unterstützt, die sich für Gerechtigkeit und Frieden einsetzt“ (14). Deren Programme werden glücken, wenn beide Seiten – Israelis und Palästinenser – lernen, „in den Schuhen der anderen zu gehen“ (15) und anfangen, kleine Schritte für den Abbau von Feindbildern zu „wagen“.

In den ersten beiden Kap.n seines Buches stellt S. Gruppen und Zentren vor, die Versöhnung zwischen den beiden Völkern einüben, obgleich sie sich jetzt feindlich gegenüberstehen. Das „Zelt der Nationen“ der palästinensisch-christlichen Familie Nasser lädt z. B. Juden und Araber in der Nähe von Bethlehem zu Begegnungen ein, damit sie sich besser kennen und verstehen lernen, obwohl es auf einem Boden steht, für den es keine Baugenehmigung des Staates Israel gibt. Familie Nasser musste sogar ertragen, wie Siedler Israels ihre Olivenhaine mit Bulldozern zerstörten. Dennoch konnte S. hier die Überschrift für seine Programmschrift finden: „Wir weigern uns, Feinde zu sein“. Benachbarte jüdische Siedler, die sich im „Zelt der Nationen“ mit Palästinensern treffen, spüren bald: Soll die schikanös militante Präsenz des Staates in den besetzten Gebieten seine Sicherheit schützen, so muss es doch für das Recht auf Selbstverteidigung „Regeln und Grenzen geben, die beachtet werden müssen. Wer sie außer Kraft setzt, verliert seine Rechtsstaatlichkeit“ (31). Umgekehrt wird es Palästinensern bei Gesprächen mit Israelis einleuchten, dass man den Staat Israel nicht „verteufeln [...], dämonisieren und pauschal [...] verurteilen“ kann. „Wenn dieser Staat sich nicht bedroht und angegriffen fühlt, kann er ganz menschlich reagieren. Das unterscheidet ihn von fast allen seinen Nachbarstaaten. Bei aller Kritik an seiner Siedlungs- und Besatzungspolitik ist nicht zu übersehen, dass er trotz allem ein Eiland des Rechts ist in einem Meer von Terrorstaaten, in denen das Recht mit Füßen getreten wird. Die Hölle auf Erden tobt jenseits der Grenzen dieses Staates“ (75). S. hält daran fest: „Israel ist [...] ein demokratischer Staat“. Umso mehr gilt es, einer gedankenlosen Waffenseligkeit in Israel zu widersprechen („Knarren raus aus der Küche!“ [51]), auch wenn die Terrorangriffe von palästinensischer Seite eine Bedrohung im Alltag bleiben. Besonders zu beklagen ist in dem Zusammenhang die Haltung von Hamas-Funktionären, die in Gaza Jugendliche und Kinder ködern, damit sie als „Kanonenfutter“ (70) die Grenzanlagen Israels stürmen. Jedoch im Geist eines Gedichtes

von Jehuda Amichai („Zweifel und Liebe aber / lockern die Welt auf / wie ein Maulwurf, wie ein Pflug“) erzählt S. von Gruppen und Personen, die „zwischen den Stühlen“ (157 u. ö.) in Israel unter Juden und Arabern den Weg der Versöhnung suchen.¹ Was sie gegen die explosive „Realpolitik“ beider Lager verbindet, ist Senfkorn-Glaube (vgl. Mt 13,31f) oder eine Zuversicht, die S. mit Beispielen aus der Geschichte belegt. Bei Martin Luther King oder Mahatma Gandhi habe deren Hoffnung zu einem „produktiven Widerspruch“ geführt. Obwohl ihre „Situation viel aussichtsloser [...] von brutaler gewaltsamer Unterdrückung“ bestimmt war, hätten sie mit „ihrer Realpolitik“ mehr verändert als die Realpolitiker „Otto von Bismarck und Helmut Schmidt zusammen“ (182). Eine straffe Exegese der Bergpredigt belegt in S.s Buch die Politikfähigkeit solcher Ansätze: „Mord beginnt im Kopf“ (zu Mt 5,21ff) bzw.: „Prävention heißt das Zauberwort heute. Vorbeugung“ (183f). Und zu Mt 5,43f: „Entfeindung“ kann mit Blick auf den Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern heißen: „Wer anderen [...] jede Versöhnung ablehnt, der gefährdet sich selbst am meisten [...]. Er [...] bringt sich um die Möglichkeit eigene Initiativen zu ergreifen“ (185). Im dritten Kap. „Israeli und Deutsche: wenn sie sich weigern, Feinde zu sein“ wehrt sich S. gegen die Meinung, „Deutsche seien in ihrer Scham gegenüber Juden so gefangen, dass sie nicht fähig seien, die Besatzung und Menschenrechtsverletzungen Israels kritisch wahrzunehmen“ (92). Aber Israel hat inzwischen gelernt, zwischen einem Nazi und einem Deutschen zu unterscheiden (93). „Was geschehen ist [...] blockiert nicht mehr den Dialog zwischen jüdischen Israeli und nichtjüdischen Deutschen“ (99). S. zieht daraus für sich den Schluss: „darum wünschte ich mir, dass Israel das Existenzrecht Palästinas anerkennen würde“. Voraussetzung dafür wäre, das „Lebensrecht der Besiegten in Würde“ zu respektieren, „statt sie zu demütigen“ (97).

Im vierten Kap. würdigt der Vf. ökumenische Bemühungen von „Christen in Israel und Palästina, wenn sie sich weigern Feinde zu sein“ (103f). Wichtige Voraussetzung hierfür ist zunächst, Wunden nicht zu vergessen, sondern offen zu halten. Hier ist aktuell u. a. an Papst Franziskus zu erinnern, der demonstrativ eine Gruppe aus Iqrit (ein von der Armee Israels 1948 in die Luft gesprengtes Dorf, nachdem diese alle christlich katholischen Einwohner deportiert hatte) zu „einem öffentlichen Mahl“ einlud (116f bzw. 113ff). Gleichzeitig darf bei diesem Wunden-offen-halten jedoch auch nicht vergessen werden, was „Juden durch Araber angetan“ wurde (116). So schmerzlich diese Gräben zwischen arabischen Christen und jüdischen Israelis jetzt sein mögen, die Wurzeln einer wechselseitigen Ablehnung gehen tiefer. Es sind dies die christlichen Vorbehalte gegen eine „Wiedergewinnung der Israel-Bindung“ im Ökumenischen Weltrat der Kirchen überhaupt. „Aber im Schatten des Nahostkonflikts wagt kaum jemand, den Antijudaismus, also den theologischen Antisemitismus, als Problem der Weltgemeinschaft der Kirchen auch nur zu benennen, geschweige denn anzugehen“ (105). Für den Vf. haben die arabischen Kirchen hierfür heute eine besondere Aufgabe, von der das Leidensetikett einer „Kontextuellen Theologie“ sie nicht dispensieren darf. Trotzdem müssen aber auch die jeweiligen Kontexte mit in Betracht gezogen werden, was sich nur westlich orientierten Theologien jedoch weitestgehend entzogen hat. Als positives Beispiel erinnert S. demgegenüber an „Nes Ammin“ als interreligiösen Lernort für Juden, Christen und Muslime. Es gelingt ihm die Entstehung, Geschichte und Absichten von „Nes Ammin“ zu skizzieren (123–140). Hieß die Konzeption zunächst „Von Juden lernen“, wurde sie im Blick auf die neuen Verhältnisse in Israel verändert: „Von Palästinensern und palästinensischen Christen lernen“ (135). Als Kardinal

¹ Neben „Nes Amim“ und dem „Zelt der Nationen“ seien hier noch genannt: das „Daniel Rossing Center in Jerusalem“, „Kämpfer für den Frieden“, „SOS-Gewalt-Zentrum für Gewaltstudien in Israel“, „Gun Free Kitchen Tables“, „Frauen führen Frieden“ und die „Organisation Kaleidoskop“.

Reinhard Marx und Bischof Heinrich Bedford Strohm 2016 beim Besuch des Tempelbergs und vor der Klagemauer in Jerusalem ihr Brustkreuz versteckten (138), war das für S. ein passendes Symbol für den heute in Israel zu leistenden religiösen Dialog: Er kann mit einer lernenden, aber nicht triumphierenden Kirche gelingen. In einem kurzen Abriss gibt der Vf. Rechenschaft über sein Lernen zu diesem Thema – v. a. im Blick auf das Verhältnis von Kirche und Israel: 1. „Die jüdische Religion ist eine Religion der Freiheit“. Die hohen Feste Pessach, Purim und Chanukka stellen Gebote und Rituale in den Dienst der Befreiung von jeglicher Unterdrückung. 2. „Mit Gott im Bunde“ zu stehen bedeutet im Judentum, seine „Unverfügbarkeit“ zu respektieren. Daraus resultiert 3. eine „Kultur des Anders-Seins“, gepaart mit einer Offenheit, die, auch in unterschiedlichsten Zusammenhängen, ihre Identität behaupten kann. Der Vf. kommt dann zu dem kühnen Schluss, dass Luther von Juden hätte lernen können, „wenn er nicht so schrecklich verblendet gewesen wäre“ (146). Die Passivität des Sabbats gleicht der Passivität des Glaubens bei Luther (148f). Für ihn und das Judentum hält Gottes Gnade „die Welt zusammen“ (149). Und wenn Israel den kommenden Messias noch nicht kennen will, dann stellen sich an den Triumph des „Es ist vollbracht“ aus Joh 19,30 gewichtige Fragen im Blick auf die unerlöste Schöpfung zusammen mit der Erkenntnis, die S. aus einem anderen Dialog mit Evangelikalen für sich und seine Kirche gewann: „Wir gehören Christus, aber Christus gehört nicht uns“ (111).

Im fünften Kap. geht der Vf. auf seine Erfahrungen ein, die er in Deutschland macht, wenn er bei Vorträgen und Diskussionen auf Gruppen trifft, die sich entweder mehr für die Palästinenser oder mehr für den Staat Israel interessieren. Seine Position der „Doppelten Solidarität“ trifft hierbei oft auf erbitterten Widerspruch. Dabei hat er Verständnis dafür, dass es so viel Empathie für die eine oder andere Seite gibt. „Darin gleichen die deutschen ‚Anwälte‘ Israels haargenau den deutschen ‚Anwälten‘ Palästinas“ (154). Mehr Begegnung und Kennenlernen der jeweils anderen Seite kann aus dieser Sackgasse herausführen, in Israel ebenso wie in Deutschland. Aber leider gibt es oft das Gegenteil. Die „falschen Freunde Palästinas“ und die „falschen Freunde Israels“ ziehen es vor, unter sich zu bleiben. So kommt es zu manchmal bösen Missverständnissen, wie etwa der einseitigen Wahrnehmung eines Essays von S. für eine ausgewogene Arbeitshilfe für seine Heimatkirche, die ihn wegen Protesten von „Freunden Israels“ von der Mitarbeit für Andachten beim Deutschlandfunk ausschloss. Aber andererseits muss der Vf. beklagen, wie ihm bei Diskussionen nach seinen Vorträgen „Israelbezogener Antisemitismus“ begegnet. Er wird auch als „3D-Antisemitismus“ (177) bezeichnet, weil er im Untergrund unterstellt, die „Juden seien selbst schuld“ an ihren Leiden und den Problemen ihres Landes mit ihren feindlichen Nachbarn. Das führt zu den drei „D`s“ mit denen über Israel in der Öffentlichkeit heute gern geurteilt wird: 1. „double standards“: Was an Israel kritisiert wird, wird woanders nicht kritisiert; 2. „delegitimization“: Israel wird als Staat in Frage gestellt; und 3. „demonization“: Israel werden pauschal unrechtmäßige Absichten unterstellt (176f). Seinen deutschen Kontrahenten empfiehlt S. in dem Zusammenhang ein neues Bedenken der „Bergpredigt Jesu“ als einem „Dokument jüdischer Ethik“ (181). Es folgen kurze und lesenswerte Auslegungen von „Friedensgeschichten aus der jüdischen Bibel“ (189), etwa zu 1 Samuel 17; Josua 9f; Richter 7 einschließlich einer tief greifenden Meditation zum Tyrannenmord Jaëls in Richter 4f. Hilfreich für die Vorbereitung einer Israelreise ist der ebenso knappe wie informative Überblick zur Entstehung des Nah-Ost-Konfliktes bis hin zum „fragilen Status quo“ im Jahr 2005 (201–217).

S.s Buch ist ein Programm, das hilft, weil es verkrustete Vorbehalte aufbricht. Gleichzeitig berichtet es fair über Unrecht auf beiden Seiten. Mit einem Blick nach vorn setzt es auf nahezu

einflusslose Personen, Gruppen und Zentren in Israel und Palästina. Aber deren kompromisslose Bereitschaft, Versöhnung zu versuchen, besticht und gewinnt an Boden. Es bleibt die Frage offen, wie in Israel staatliches Handeln verantwortlich bleibt, wenn aktuell in Rechnung zu stellen ist, dass es von Staaten umgeben ist, in denen Millionen Feinde Israels bleiben wollen. S.s Skepsis gegenüber ökumenischen Dogmen („Der unverfügbare Christus – und nicht unsere Christologie“ [150]) steht in der Gefahr, einen Dialog zwischen Juden, Muslimen und Christen zu untergraben, bei dem Unterschiede respektiert bleiben sollten. Absolut weiterführend sind jedoch die Begegnungen von denen er erzählt, ebenso wie die biblischen Beobachtungen und Höhepunkte, die helfen, die schmerzlichen Konflikte besser zu sehen und in einen neuen Rahmen zu stellen.

Über den Autor:

Heiner Süselbeck, Dr., emeritierter Pfarrer der evangelischen Kirche im Rheinland, Andratx, Spanien (heiner.sueselbeck@outlook.com)